

Albert Stähli

DIE HABSBURGER

Eine Dynastie prägt Europas Geschichte

Frankfurter Allgemeine Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Frankfurter Allgemeine Buch

© FAZIT Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main

Umschlag: Nina Hegemann, Frankfurt am Main
Satz: Wolfgang Barus, Frankfurt am Main
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2020
ISBN 978-3-96251-081-7

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Inhalt

Prolog	9
Kapitel 1 Der Aufstieg der Habsburger Von den Anfängen in der Schweiz bis Rudolf I	13
Kapitel 2 Felix Austria Der lange Weg zur Vormachtstellung: von Albrecht I bis Maximilian I	33
Kapitel 3 Herrscher über ein Weltreich Die spanische Linie	65
Kapitel 4 Kampf für Krone und Katholizismus Die österreichische Linie	89
Kapitel 5 Heilige Allianzen in unruhigen Zeiten Zwei Staatsmänner gegen Liberalismus und Nationalismus	123
Kapitel 6 Kunst und Wissenschaft Die Habsburger als Mäzene und Vorreiter der Wissenskultur	145

Kapitel 7	157
Was wir von den Habsburgern lernen können	
Epilog	177
Abbildungsnachweise	181
Literatur	183
Der Autor	191

Prolog

Die Geschichte Europas gründet auf Burgen, Schlössern und Büchern. Insofern ist dieses Buch ein wahrhaft europäisches, denn die Geschichte der darin ins Heute zurückgeholten Dynastie beginnt auf einer Burg im schweizerischen Aargau und endet in Schloss Schönbrunn in Wien. Genau genommen beginnt und endet sie im schweizerischen Muri. Dort hat vor eintausend Jahren ein Stammvater der Habsburger ein Kloster gestiftet, und als hätte er's mitfühlend vorhergesehen, liegt nun im Schutze seines Altars das Herz des letzten Kaisers und Königs von Österreich-Ungarn begraben.

Seit dem Mittelalter stellten die Habsburger die römisch-deutschen Könige und die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches sowie weitere hundert Jahre die Kaiser von Österreich. Es ist nicht übertrieben zu sagen: Das Haus Habsburg hat die Geschichte Europas geprägt. Dank mehr als einmal strategisch geplanter Erbfälle, Entschlossenheit und ihrer im Motto Europas *in varietate concordia* zum Ausdruck kommende Integrationsfähigkeit gehören die Habsburger zu den wenigen Dynastien, die in der Alten wie in der Neuen Welt und sogar im Fernen Osten ihre Spuren hinterlassen haben. Was Karl von Habsburg, geboren 1961 und amtierender Chef des Hauses Habsburg (2020), auf den denkbar kürzesten Nenner bringt: „Über Jahrhunderte waren Vertreter meiner Familie in führenden politischen Positionen in Europa (kurzfristig auch in Lateinamerika) tätig.“

„Kriege führen mögen andere, du, glückliches Österreich, heirate.“ Diese berühmte Abwandlung eines Verses von Ovid führt den Erfolg der Habsburger auf ihre geschickte Heiratspolitik zurück. Und es stimmt ja auch: Bereits im Kindesalter wurden die jungen Erzherzoge und Erzherzoginnen mit den Sprösslingen anderer Herrschergeschlechter vermählt, auf dass ein günstiges Geschick den weiteren Ausbau des Hauses Habsburg befördern möge ... Doch auch von nicht blaublütigen Geborenen forderte die Macht des *felix Austria* ihren Tribut. Neben Hochzeiten waren Kriege ein selbstverständlicher Teil der habsburgischen Politik.

Unter der Führung des Hauses Habsburg wurde Österreich im ausgehenden 18. Jahrhundert zum hartnäckigsten Gegner des revolutionären Frankreich. Nach dem Sieg über Kaiser Napoléon wurde das Land unter Staatskanzler Fürst von Metternich zum Hauptträger der neuen, auf dem Wiener Kongress festgelegten europäischen Ordnung. Doch auch er konnte die Revolutionen von 1848 nicht verhindern. Sie erschütterten das kontinentale Gefüge ebenso wie die Säulen der habsburgischen Macht. Das Glück kehrte Österreich-Ungarn den Rücken. Schuld daran waren der große Metternich und ein Habsburger, der die geistigen Fesseln seiner Herkunft nicht sprengen konnte. So entluden sich die nationalen Ressentiments in der großen Völkerschlacht des Ersten Weltkriegs. Mit dem letzten österreichischen Kaiser Karl I endeten die Monarchie und die Herrschaft der Habsburger.

In diesem Buch zeichne ich nach, auf welche Weise die Habsburger fast 700 Jahre (in) Europa regiert haben. Ich frage aber auch, ob und gegebenenfalls was wir daraus für unsere heutigen Führungstätigkeiten lernen können. Die Antwort gibt, wie in allen meinen Büchern, das letzte Kapitel. Wer wie ich historische Geschehnisse vor dem Hintergrund der Gegenwart analysiert, wird mir beipflichten, dass die Laufrichtung der Geschichte vornehmlich von den Handlungen der beteiligten Akteure – Kaiser, Könige, Kanzler, Generäle – bestimmt wird. In der Gegenwart treffen *wir* die Entscheidungen. In der Regel haben wir eine Auswahl an Optionen und bilden unser Urteil auf der Grundlage von Informationen. Mit diesem Buch möchte ich erneut dazu anregen, auch die Vergangenheit zum Teil des relevanten Sets an Informationen zu machen. Denn, um mit den Worten des Philosophen Odo Marquardt zu argumentieren: „Zukunft braucht Herkunft.“

KAPITEL I

Der Aufstieg der Habsburger

Von den Anfängen in der Schweiz bis Rudolf I

Am rechten Ufer der March, einem Nebenfluss der Donau in Niederösterreich, entscheidet sich am 26. August 1278 das Schicksal zweier Könige. Der eine wird den Grundstein für eine der mächtigsten Herrscherdynastien Europas legen. Der andere wird diesen Tag nicht überleben.

Doch das wissen weder der römisch-deutsche König Rudolf I aus dem Hause Habsburg noch sein mächtiger Widersacher, Böhmens König Ottokar II Přemysl. Ottokar, der den König trotz päpstlicher Entscheidung nicht anerkennt, ist zugleich Markgraf von Mähren und Herzog von Österreich, der Steiermark, Kärnten und Krain – Gebiete, die schon bald untrennbar mit dem Namen Habsburg verbunden sein werden. Beide Befehlshaber sind mit ihren gepanzerten Reitersoldaten aufmarschiert und lauern auf das Signal zum Angriff.

„Die Kräfteverhältnisse dürften ziemlich ausgeglichen gewesen sein“, interpretiert der Historiker Karl-Friedrich Krieger die spärlich überlieferten Berichte von Augenzeugen des Geschehens. „Ottokar verfügte zwar über eine beträchtliche Übermacht an schweren Panzerreitern, dagegen konnte Rudolf mit den Kumanenverbänden (die Avant-

garde, d. Verf.) des ungarischen Heeres stark überlegene leichte Reitertruppen ins Feld führen.“ (2003, S. 148)

Das Areal zwischen den Dörfern Dürnkrot und Jedenspeigen eignet sich ideal für eine Reiterschlacht. Auf der rechten Seite wird es durch den Fluss begrenzt, links bietet ein Wald scheinbar Schutz vor gegnerischen Manövern an der Flanke. Rudolf I ist eigens aus dem von ihm besetzten Wien hierher gezogen, um seinem Rivalen an dieser Stelle entgegenzutreten. Er ist es auch, der die Schlacht eröffnet, in dem er die leichten berittenen Bogenschützen seines ungarischen Verbündeten Ladislaus IV vorschickt, um dem Gegner erste Verluste beizubringen und damit dessen Schlachtordnung durcheinanderzubringen. Nach diesem Ansturm prallen die Ritter der gegnerischen Heere aufeinander. Ottokars Streitmacht ist der seines deutschen Widersachers zahlenmäßig überlegen. Ein blutiger Nahkampf entbrennt, bei dem Rudolf I von seinem Pferd stürzt und dem Tode nahe am Boden bleibt. Nach gut zwei Stunden Kampf scheint die Schlacht entschieden.

In diesem Moment bringt eine List die Entscheidung. Vor Kampfbeginn hat Rudolf einen 60 Mann starken Reitertrupp im Wald versteckt. Überdies hat er seinen besten Männern Zurückhaltung befohlen; er will sie in Reserve halten. Nun, im Augenblick der höchsten Not, greift ein zuvor erteilter Befehl des Königs, den erschöpften Gegner sowohl von der Seite als auch im Zentrum anzugreifen. Die Überraschung ist perfekt. Der verzweifelte Versuch Otto-

kars, den unerwarteten Flankenangriff abzuwehren, wird von den in der Mitte kämpfenden böhmischen Rittern als Rückzugssignal missverstanden. Sie kehren dem Feind den Rücken und fliehen. Das nun folgende Gemetzel, in dem auch Ottokar den Tod findet, zeichnet den Ausgang der Schlacht vor. „Der 26. August des Jahres 1278 ist einer der wichtigsten Tage in Oesterreichs Geschichte, ein Markstein in selber, der Geburtstag des Habsburgischen Oesterreichs“, wird der Offizier und Historiker Wilhelm Edler von Janko 600 Jahre später über die Bedeutung dieser Schlacht schreiben (1878, S. V).

In der Schweiz fängt alles an

Die meisten Stammbäume der Habsburger beginnen mit Rudolf I. Der römisch-deutsche König ist jedoch nicht der Urvater der berühmten Dynastie. Bereits im Hochmittelalter gehörte seine Familie zu den angesehenen Adelshäusern im Südwesten des Reichs. Von dort stammt auch die Fürstendynastie der Staufer, die seit 1138 den Thron innehat. Mit Friedrich I Barbarossa und Friedrich II hat sie zwei der bedeutendsten Kaiser des Mittelalters hervorgebracht.

Die Habsburger sind Parteigänger der Staufer und können in der Schweiz bis ins späte zehnte Jahrhundert zurückverfolgt werden. Ein gewisser Guntram, genannt „der Reiche“, ist der älteste nachweisbare Vorfahre. Vermutlich aus dem Elsass stammend, womöglich ein Nachkomme merowingischer Herzöge, erstrecken sich seine Besitzungen vom Ober-

rhein bis hinunter ins Aargau. (Stoldt, H.-U., 2010, S. 52) Sein Sohn Radbot stiftet um 1027 gemeinsam mit seinem Bruder, dem Bischof Werner von Straßburg, das Kloster Muri im Aargau. Die dort verfasste Chronik ist für Historiker eine der wichtigsten Quellen der Geschichte der frühen Habsburger.

Doch erst Werner, ein Enkel von Radbot, nennt sich ab dem Jahr 1108 „Graf von Havichsberg“ – ein Hinweis auf die Stammburg des Hauses. „Seit dieser Generation nennt sich das Adelsgeschlecht nach der Burg, die in den darauffolgenden Jahrhunderten zum Inbegriff für ein weltumspannendes Reich wird.“ (Meier, B., 2010, S. 11) Die sogenannte Habichtsburg, deren Bau und Ruine noch heute zu sehen sind, wurde wenige Jahre nach dem Kloster errichtet. Sie liegen etwa 30 Kilometer nördlich von Muri auf dem Wülpelsberg im Juragebirge, zu ihren Füßen der Unterlauf der Aare und der Ort Brugg.

Eine Burg – zwei Geschichten

Gemessen an ihrer prunkvollen Geschichte ist die Stammburg der Habsburger ein überraschend kahles Gemäuer. Die Habichtsburg strahlt weder Glanz aus, noch bietet sie großen Komfort. Um ihre Gründung rankt sich eine Legende (vgl. Meier, B., a. a. O., S. 11 f.): Der Ritter Radbot soll bei der Beizjagd einen abgerichteten Habicht verloren haben. Nach langer Suche findet er ihn auf dem Felsen des Wülpelsbergs. Sofort erkennt Radbot dessen strategisch günstige Lage und



Abbildung 1: Burg Habsburg

beschließt, dort eine Burg zu errichten: die Habichtsburg. Sie wird erstmals im Jahre 1108 als „Havichsberch“ erwähnt. Das lässt jedoch auch eine andere Interpretation des Namens zu, denn das mittelhochdeutsche Wort „hab“ oder „hav“ bedeutet so viel wie „Flussübergang“ oder „Furt“, was sich wiederum auf die Aare beziehen könnte.

Der tatsächliche Grund für die Errichtung der Burg am Flussübergang bei Brugg dürfte eine Familienfehde zwi-

schen Radbot und seinem nächstjüngeren Bruder Rudolf gewesen sein. Beide streiten sich um den Besitz im weiter südlichen Muri. Dabei kommt es zur Zerstörung des dortigen Herrenhofes. Wohl auch deshalb gründen Radbot und seine Frau, Ita von Lothringen, das Kloster Muri im Jahr 1027, berichtet Peter Frey über den Stand der Erforschung des Burggeländes. (1986, S. 107)

Und noch eine Geschichte kursiert durch die Zeit (vgl. Meier, B., a.a.O., S. 14): Um die Burg errichten zu können, musste Radbot seinen Bruder oder Schwager, besagten Bischof Werner von Straßburg, um Geld bitten. Dieser gibt es ihm auch und kommt in der Folgezeit in den Aargau, um die Burg in Augenschein zu nehmen. Er findet jedoch nur einen schlichten Turm vor, weshalb er seinen Bruder tadelt. Der kontert den Vorwurf mit der Ankündigung, binnen einer Nacht werde die Burg eine starke Mauer haben. Am nächsten Tag lagern zahlreiche Ritter mit ihren Knechten um den Turm. Radbot zeigt auf die Ritter und belehrt seinen Bruder, dass starke Burgmauern allein keinen Nutzen hätten. Nur eine treue und gut bezahlte Gefolgschaft böte eine wirksame Verteidigung. In einem deutschen Lesebuch des 19. Jahrhunderts war diese Sage in den folgenden Vers gekleidet:

*„Da sprach der Bischof: ‚Sicherlich
An solchen Mauern halte Dich:
Nichts ist so fest
Als Treue, die nicht von Dir läßt.*

*So schütze Habsburg fort und fort
Lebend'ger Mauern starker Hort,
Und herrlich schau'n
Wird's über alle deutschen Gau'n.“*
(Wandruszka, A., 1978, S. 39)

Das Interregnum als Chance für Aufsteiger

Gefolgschaft leisten die Habsburger den Staufern bis zum Schluss. Graf Albrecht IV, der Vater des ersten Habsburgers auf dem römisch-deutschen Königsthron, Rudolf I, dient den Staufern noch als Hauptmann der Stadt Straßburg. Über Rudolfs Mutter, Heilwig von Kyburg, kommen Besitzungen im Thurgau in die Hand der Habsburger. Diese erweiterte Machtbasis wird der 1218 geborene Rudolf geschickt ausnutzen, als sich die Herrschaft der Staufer mit dem Tod Friedrichs II 1250 dem Ende neigt. Es beginnt die Zeit des sogenannten Interregnums.

Die letzten beiden Staufer, Konrad IV (1228–1254) und sein Sohn Konradin (1252–1268), nehmen in Italien ein tragisches Ende. Sie scheitern bei dem Versuch, die Herrschaft über Reichsitalien und das eigenständige Königreich Sizilien wiederherzustellen. Rudolfs Bruder Hartmann bezahlt diese Politik mit dem Leben und stirbt als Gefolgsmann der Staufer in lombardischer Gefangenschaft.

Im Reichsgebiet fehlt nun die ordnende Hand eines Kaisers, der wegen der Bindung des Kaisertums an das Papsttum

zwingend der salbenden Hand des Nachfolger Petri bedarf. Zahlreiche Grafen und Herzöge nutzen dessen zeitweilige Absenz, um ihre Territorien auf Kosten der Nachbarn zu erweitern. Zu ihnen gehört auch Graf Rudolf IV, der seinem 1240 auf einem Kreuzzug gestorbenen Vater als Graf von Habsburg folgt. Als Feldherr erwirbt sich Rudolf den Ruf eines „Burgenerstörers“. Und auch den Konflikt mit dem Bischof von Basel scheut er nicht. Durch seine Ehe mit Gertrud von Hohenberg gewinnt er zudem Gebiete im Elsass. Sein Ehrgeiz ist erwacht, doch richtet er sich weniger auf ihn selbst als auf seinen Namen und den seiner Familie. „Die Vermehrung ihrer Hausmacht und die Schaffung eines erblichen Königtums standen seitdem im Fokus der habsburgischen Politik.“ (Beck, B., 2018, S. 10)

Ein anderer bekannter Fürst, der das Interregnum zur Machterweiterung nutzt, ist Ottokar II. Aufgrund seiner Strenge und seines Reichtums wird er von Zeitgenossen der „Eiserne“ oder „Goldene König“ genannt. Ottokar gewinnt in wenigen Jahren die Herrschaft über Österreich, die Steiermark, Kärnten und Krain sowie die Windische Mark und Friaul. An ihm, so ist er sich sicher, führt bei der nächsten Königswahl im Jahr 1273 kein Weg vorbei. Er betrachtet Rudolf nur als den „armen Graf“ – ein spöttisch gemeintes Diktum, das die Habsburger später gern aufgreifen. Denn so stellt sich ihr Aufstieg umso strahlender dar.